

Aus «Aganippe»

Autor(en): **Zemp, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS «AGANIPPE»

VON WERNER ZEMP

(Nach der griechischen Sage war Aganippe die Tochter eines böotischen Flußgottes. Sie wurde in eine Quelle am Fuße des Helikon verwandelt und war — wie die Hippokrene — den Musen heilig. Von ihrem geweihten Wasser zu trinken erregte dichterische Begeisterung.)

I

*Da der Feind der Küste nahte,
Funkensturm und Tritt der Rotten:
In der innersten der Grotten
Grubst du deine zarte Schläfe
Blind ins Nachtgestein.*

*Ach, so lang schiefst du im Dunkel,
Schlug dein Blut am Grund der Schluchten,
Daß der Ströme, daß der Sonne,
Daß dein Herz der blauen Buchten
Licht und Lied vergaß!*

II

*Du trägst den Frühling unterm Lid,
So kann dich kein Winter schrecken —
Der Sommer kam und der Sommer schied —
Kein Vogellied dich wecken.*

*Ein Berghang wie Silber — so blieb dir nur dies
Von all den Kronen und Reichen —
Eine Wolke zog tief, der Kuckuck rief,
Ein Berghang stand voller Veilchen!*

III

*In halber Nacht und Dämmerung,
Die eine Quelle wob,
Die eigene Hand erschien ihr fremd,
Die sie vors Auge hob.
In halber Nacht stand sie verwaist
Hinter der Wasserwand
Und sah durch Tränen und durch Eis
Das ihr versprochne Land
Und ob der starren Wälder Kreis
Den hingeschwundnen Tag —
Und schaute sich die Augen aus,
Bis alles Asche war.*

IV

*Flüstert sie, so tönt es wie Gesang,
Tönt die Quelle, tönt die Stille
In den heißen Wipfeln sommerlang.

Was sie spricht, ein leises Reb versteht es
Dunkeln Auges voller grüner Flammen,
Was sie spricht, ein Sommerhauch verweht es.

Hinterm Schleier, den die Winde wirren,
Spricht sie, spricht sie nach mit irrem Munde
Hundert Laute, die im Winde irren.

Und die frevelnd ihren Namen riefen,
Junge Hirten, junge Schnitterinnen,
Hören fernher, ach, von welcher Lippe,

In des tiefsten Waldes Tiefen
Wie des Kuckucks Stimme eine Stimme:
Aganippe, Aganippe.*

*Verhüllt, verhüllt, o Schimmernde,
Die nie ein irdisch Aug erriet,
Wie in der Harfe schläft das Lied,
So schläfst du in der hellen Flut.*

*Dir naht der Greis, dir naht ein Hirt,
Joringel auch, vor Liebe krank,
Der Krieger, dessen Schwert erklingt —
Und trinkt und weiß nicht, wem er dankt.*

*Verhüllt, verhüllt, o Schimmernde,
Die jeder ahnt und keiner sieht,
Wie in der Harfe schläft das Lied,
So schläfst du in der hellen Flut.*